

Antoniterforschung, besticht. Mit Nachdruck weist der Vf. auf die sich verfestigende Vorstellung monastischen Lebens im Hospital hin, was von den Regeln wie vom Tagesablauf bestätigt wird. „Transpersonales Handlungsziel“ des Hospitals war der Gottesdienst im weitesten Sinne. – Gisela DROSSBACH, Bild und Text im „Liber Regulae“ des römischen Hospitals von Santo Spirito in Sassia (S. 125–148), führt zunächst in die Geschichte des Heilig-Geist-Ordens und der mit 105 Miniaturen geschmückten Prunkhs. des „Liber Regulae“ ein, deren Entstehung sie in die 30er Jahre des 14. Jh. setzt. Nachdem sie Organisation, geistige Zielsetzungen, Alltagsleben und maßgebliche Normen – Findelkinder wurden schon im frühen 13. Jh. aufgenommen! – erörtert hat, stellt sie als Zielgruppe des Liber Regulae neben den Ordensmitgliedern und Spitalinsassen auch die römische Öffentlichkeit vor. Besonders hervorzuheben ist die Wiedergabe von 23 aussagekräftigen Miniaturen. – Kay Peter JANKRIFT, Herren Kranke, arme Siechen. Medizin im spätmittelalterlichen Hospitalwesen (S. 149–167), kommt bei seinen Untersuchungen zu dem Schluß, „daß eine regelmäßige wundärztliche oder ärztliche Behandlung von Kranken in der überwältigenden Mehrzahl spätmittelalterlicher Hospitäler des Abendlandes nicht zum Leistungsangebot (gehörte)“ (S. 166). Auch die von Orden betriebenen Spitäler bildeten keine Ausnahme, abgesehen von den Antonitern, doch waren auch sie auf Medizinalpersonen außerhalb ihres Ordens angewiesen. – François-Olivier TOUATI, La terre sainte: un laboratoire hospitalier au Moyen Âge? (S. 169–191), hebt den Pioniercharakter der Hospitäler im Heiligen Land hervor, zu denen Kranke aus allen Teilen Europas kamen, um sich mit den von Christus Geheilten zu identifizieren. Die Quellen können die verbreitete Meinung nicht stützen, der rege Verkehr zwischen den Kreuzfahrerstaaten und Europa habe zu einer Zunahme der Krankheiten geführt. Die entwickelten lateinischen Hospitäler haben sowohl die arabischen als auch die Hospitäler Konstantinopels beeinflusst. Es folgt François-Olivier TOUATI, Hôpitaux et léproseries de Terre sainte (S. 192–211): eine äußerst verdienstvolle Aufstellung mit Karte und genauen Quellenangaben, die von Beirut bis Damiette reicht. – Peregrine HORDEN, How medicalised were Byzantine Hospitals? (S. 213–235), beantwortet die Frage dahingehend, daß nur wenige Hospitäler, vor allem in der Hauptstadt, einen hohen medizinischen Standard aufwiesen; oft werden auch „Krankenschwestern“ oder Hypourgoi Heilungsdienste geleistet haben. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte auch die Heilung durch Musik und den Gesang der „göttlichen Liturgie“. – Mathias KALBLE, Sozialfürsorge und kommunale Bewegung. Zur Bedeutung von Hospitälern für die politische Gruppenbildung in der Stadt (S. 237–271), führt aus, daß durch den privilegierten Rechtsstand der Spitäler die bürgerliche Einflußnahme hier einen gewissen Ersatz für noch fehlende oder nur schwach entwickelte Selbstverwaltung bot. „Die „Verbürgerlichung“ der Hospitäler ... war in der Regel das Ergebnis einer politischen Emanzipation“ (S. 271). – Oliver LANDOLT, Finanzielle und wirtschaftliche Aspekte der Sozialpolitik spätmittelalterlicher Spitäler (S. 273–299), bedauert das Fehlen finanz- und wirtschaftsgeschichtlicher Aspekte in der Hospitalforschung. Nicht selten benutzten die Kommunen das Spitalvermögen für ihre eigenen Interessen und ließen den Stiftungszweck zurücktreten. – Neihart BULST, Zur Geschichte des spätmittelalterlichen Hospitals. Eine Zusammenfassung (S. 301–316), rundet den Band ab. – Durch die